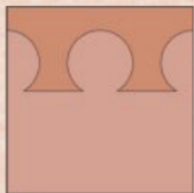


Der alte Hartmannsdorfer Taufstein



Aus der Anfangszeit des Gemeinwesens Hartmannsdorf ist ein romanischer Taufstein erhalten geblieben, der eine bewegte Vergangenheit hinter sich hat. Der Stein, der offenbar nur unwesentlich jünger als das Dorf

selbst ist, befindet sich nach einer über fünfzigjährigen Abwesenheit seit Juli 2020 wieder im Ort. Am kommenden Kirchweihfest soll er der Öffentlichkeit erneut zugänglich gemacht werden.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, die Geschichte des Steines nachzuzeichnen bzw. zu rekonstruieren. Obwohl es nicht möglich ist, einen lückenlosen Nachweis über den gesamten Zeitraum zu erbringen, besteht dennoch grundsätzlich kein Zweifel daran, dass es sich um den alten Hartmannsdorfer Stein handelt, weil derartige Taufgefäße generell ein enorm hohes Beharrungsvermögen besaßen.

Die tatsächliche Zugehörigkeit des Steines in die Epoche der Romanik wurde durch wissenschaftliche Begutachtung unter kunsthistorischen Aspekten ausdrücklich bestätigt.¹ Damit ist eine relativ sichere chronologische Einordnung in die Hartmannsdorfer Ortsgeschichte möglich: Nach heutigem Wissensstand kann von einer Besiedlung des Dorfes und seiner Umgebung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ausgegangen werden. Die Siedler, wahrscheinlich aus Franken kommend, brachten den christlichen Glauben und die damit verbundenen liturgischen Gewohnheiten und Bedürfnisse aus ihrer alten Heimat mit hierher. Neben der Errichtung von einfachen Wohnbauten, Ställen und Lagerräumlichkeiten standen zugleich auch das Roden des Waldes und die Kultivierung des Bodens zu Acker- und Weideland im Vordergrund. Damit wurde unter unsagbaren Mühen die ökonomische Basis für die Anlage und weitere Entwicklung des Dorfes geschaffen. Aber auch der Bau einer Kirche in den Orten, in denen eine solche vorgesehen war, gehörte zum gemeinschaftlichen Selbstverständnis der Neuansiedler. Da in Hartmannsdorf offensichtlich schon von Anfang an eine Hufe Grundbesitz als Kirchen- oder Pfarrlehn vergeben worden war, ist anzunehmen, dass der Bau eines Gotteshauses schon bald in Angriff genommen wurde. Die Frage, ob es anfänglich ein erstes behelfsmäßiges Bauwerk aus Holz gegeben hat, muss gegenwärtig unbeantwortet bleiben. Klarheit darüber könnten nur gezielte archäologische Untersuchungen am ehemaligen Standort der 1895 abgebrochenen alten Kirche bringen.

Das letztgenannte Gebäude ging im Kern auf die Zeit der Romanik zurück, ist demnach also wahrscheinlich noch vor 1250 errichtet worden.² In diesem Zusammenhang ist auch die Fertigung und Aufstellung des alten Taufsteines anzunehmen. Dabei sind zeitliche Übergangsphasen möglich, die eine Aussage über die genaue Entstehungszeit erschweren.

Romanische Saalkirchen besaßen im Innenraum anfangs nur zwei Ausstattungsstücke: den gemauerten Blockaltar mit steinerner Abdeckplatte und den Taufstein.³ Bänke, Emporen, Kanzel, Altaraufsatz, Kruzifix,

Beichtstuhl oder Orgel kamen erst in späteren Jahrhunderten hinzu. Der Altarraum im Osten (Chor) war meist durch einen so genannten Triumphbogen optisch vom eigentlichen Kirchenschiff (Saal) abgetrennt und durfte ursprünglich nur vom Geistlichen betreten werden. Im Saal fanden sich die Dorfbewohner zur Messe ein. Dort stand auch der Taufstein, oft an der Schnittstelle zwischen der Längsachse des Gotteshauses mit der Linie des von der Seite her erschlossenen Eingangs. Im Prinzip versammelte sich die Gemeinde um den Stein herum, der schon allein durch seine beträchtliche Größe diesen Raum auch gegenständlich beherrschte. Durch ihn war das mit der Heiligen Taufe besiegelte Zugehörigkeitsgefühl zur christlichen Gemeinschaft in persönlicher und kollektiver Form allgegenwärtig.



Es ist naheliegend, dass die Anschaffung des Steines der Gemeinde größere Aufwendungen verursacht hat: Die Bearbeitungsqualität und Formgebung, besonders auch die Gestaltung des umlaufenden Bogenfrieses lassen auf eine Herstellung durch handwerklich erfahrene Fachleute schließen, die in der Region Rochlitz tätig waren. Durch den

dort bereits über Jahrhunderte betriebenen Abbau des roten Porphyrs hatte sich schon frühzeitig ein Zentrum qualitativ hochwertiger Steinverarbeitung herausgebildet.

Taufsteine besaßen derzeit gewaltige räumliche Ausmaße, vor allem, was das eigentliche Gefäß, die so genannte Kuppa anbelangte. Das Volumen war vorgegeben von der gängigen Praxis, Kleinkinder bei der Taufhandlung unterzutauchen. Hinzu kam die unvermeidliche Dickwandigkeit der ausgehauenen steinernen Behältnisse, was letztendlich ein enormes Gesamtgewicht zur Folge hatte.

Nach seiner Aufstellung in der alten Hartmannsdorfer Kirche befand sich der Stein in jahrhundertelanger Nutzung, bis er später von einem barocken Taufengel, danach von einem hölzernen Taufgestell und ab 1847 von einem gusseisernen Nachfolger abgelöst wurde. Ob man ihn zwischendurch noch gelegentlich in Gebrauch hatte und ob er bis zum Abbruch der alten Kirche überhaupt noch durchgehend am ursprünglichen Standort verblieb, muss dahingestellt bleiben.

Mit dem Bau der neuen Hartmannsdorfer Kirche wurde, passend zum neogotischen Gesamtkonzept, im Jahre 1894 auch ein neuer Taufstein in Auftrag gegeben. Er erhielt seinen Platz in der eigens dafür geschaffenen Taufkapelle, wo er heute noch steht.

Im Gegensatz zu allen anderen Inventarien der alten Kirche blieb der romanische Stein letztendlich erhalten. Einige überlieferte Eintragungen legen davon Zeugnis

ab:⁴ 1902 beschloss man auf eine Anfrage aus Luxemburg hin, ihn keinesfalls dorthin abzugeben. 1927 erwog der Kirchenvorstand eine eventuelle Aufstellung des alten Steines in der Taufhalle, was jedoch wahrscheinlich nicht erfolgte. Er wurde also auch nicht, wie gelegentlich vermutet, 1894 zur Mitfinanzierung der neuen Kirche veräußert.

Später, der genaue Zeitpunkt ließ sich bisher nicht ermitteln, befand er sich jedoch im Grundstück der Familie Hantzsch in der Chemnitzer Straße 12. Nach mündlicher Auskunft war er mit dem Erwerb des Anwesens in den Besitz der Familie gelangt.⁵ Er hatte demnach schon vorher seine Aufstellung im Garten erhalten und diente als Pflanzschale. Damit er schließlich wieder der Allgemeinheit zugänglich gemacht würde, übergab Familie Hantzsch den Stein Ende der 50er Jahre als Dauerleihgabe an die Gemeinde Hartmannsdorf.⁶ Er sollte nachfolgend in einer geplanten Heimatstube aufgestellt werden, wozu es seinerzeit jedoch offenbar nicht gekommen ist. So lagerte er über mehrere Jahre im örtlichen Bauhof, bis er 1965 wieder Beratungsgegenstand in einer Kirchenvorstandssitzung war: Man erwog, ihn im Pfarrgarten etwa an derselben Stelle zu platzieren, wo er sich innerhalb der alten Kirche befunden hatte. Im Herbst des gleichen Jahres erfolgte jedoch eine durch das Amt für Denkmalpflege vermittelte Anfrage aus Borna, ob der Stein dorthin abgegeben werden könnte. Der Innenraum der Bornaer Stadtkirche St. Marien wurde zwischen 1964 und 1967 baulich in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt, wobei noch ein passendes Taufgefäß fehlte.⁷ Der Hartmannsdorfer Kirchenvorstand willigte ein, auch weil der Stein dort wieder seiner eigentlichen Funktion dienen sollte. Die Kirchengemeinde Borna ließ zu diesem Zweck eine mit Zinnblech bezogene Abdeckung sowie eine dazu passende zinnerne Taufschale anfertigen. Der Taufstein war dann in der Marienkirche mehrere Jahrzehnte lang in Gebrauch.

Während dieser „Bornaer Zeit“ rückte der Stein in Hartmannsdorf im Zusammenhang mit dem 100-jährigen Kirchenjubiläum 1994 und dem Heimatfest 1996 wieder verstärkt in das öffentliche Bewusstsein und wurde inzwischen teilweise als schwerwiegender Verlust für den Ort wahrgenommen. Bei der Herausgabe zweier Publikationen⁸ ist es jedoch leider zu einer fatalen Verwechslung gekommen: Es wurde versehentlich in Text und Bild nicht der Hartmannsdorfer, sondern der Großstorkwitzer Taufstein wiedergegeben, welcher sich in der Bornaer Kunigundenkirche befindet. Aus sämtlichen Unterlagen geht jedoch zweifelsfrei hervor, dass der Stein aus der Stadtkirche St. Marien der richtige ist!

Die Gemeinde Borna hat denselben später an die Kirche Auligk bei Groitzsch abgegeben. In dieser kleinen Dorfkirche romanischen Ursprungs ist er jedoch letztlich aus Platzgründen nicht aufgestellt worden.

Nach Anfrage und Beschluss stand einer Überführung nach Hartmannsdorf am Ende nichts mehr im Wege, so dass er am 23. Juli 2020 in seinen Heimatort zurückgeholt werden konnte. Inzwischen wurde er vom Steinmetzbetrieb Horn in Bezug auf Standsicherheit schonend und fachgerecht aufgearbeitet. Trotz des hohen Alters befindet sich sein Äußeres in einem akzeptablen Zustand. Kleine Beschädigungen und frühere Reparaturen sowie die Bewitterungsspuren aus der Zeit seiner Aufstellung im Freien sollen als sichtbare Zeichen einer ereignisreichen Geschichte ausdrücklich erhalten bleiben und nicht kaschiert werden.

Die gegenwärtige Bedeutung des Steines ist vielschichtig: Zunächst ist er ein sakrales Gefäß, an welchem die Heilige Taufe empfangen werden kann, was nach der Neuaufstellung in Hartmannsdorf im Bedarfsfall wieder möglich sein soll. (Lukas 18.17)

Doch auch als Kunstgegenstand darf sein Wert nicht unterschätzt werden: Vor allem das kräftig und sauber herausgearbeitete Hufeisenbogenprofil ist ein typisches Gestaltungselement der Romanik. Es trägt Symbolcharakter und war anfangs vielleicht über längere Zeit die einzige künstlerische Darstellung im öffentlichen Raum des Ortes. Bei einem Vergleich mit anderen romanischen Taufgefäßen fällt bei dem Hartmannsdorfer Stein jedoch die besondere Form des angesetzten Fußteiles auf. Während sonst Schaft und Fuß eher kurz und gedrunken gehalten sind, entsteht hier durch die umlaufend eingearbeitete Kehle und den tellerförmigen Standfuß der optische Gesamteindruck eines überdimensionalen Abendmahlskelches. Es drängt sich hierbei sehr stark der Verdacht auf, dass das Fußteil nachträglich grundlegend überarbeitet oder neu hergestellt wurde, um den Bedürfnissen einer späteren Kunstepoche gerecht zu werden.

Darüber hinaus repräsentiert der Stein als erhalten gebliebener Sachzeuge symbolisch die aus dem Ortsbild schon lange verschwundene alte Dorfkirche.

Er ist durch sein außerordentlich hohes Alter von möglicherweise bis zu 800 Jahren untrennbar mit der Hartmannsdorfer Orts-, Kirchen- und Bevölkerungsgeschichte verbunden und stellt daher ein einzigartiges und unbedingt erhaltenswertes Kulturgut dar.

An kommende Generationen soll daher abschließend die Bitte gerichtet sein, sich dauerhaft um eine sichere und angemessene Aufstellung im Ort zu bemühen.

Foto und Text: M. Günther

Quellennachweis:

- 1 Magirius, Heinrich: Die Kirchen in Borna, Union Verlag, Berlin 1976, S. 30.
- 2 Steche, Richard: Beschreibende Darstellung der älteren Kunstdenkmäler im Königreiche Sachsen, Bd. 14, S. 14.
- 3 Mertens, Klaus: Romanische Saalkirchen innerhalb der mittelalterlichen Grenzen des Bistums Meißen, St. Benno Verlag, 1973; Magirius, Heinrich / Mai, Hartmut: Dorfkirchen in Sachsen, Ev. Verlagsanstalt Berlin, 1985; Oexle, Judith (Hrsg.): Frühe Kirchen in Sachsen. Theiss Stuttgart, 1994.
- 4 Pfarrarchiv Hartmannsdorf: Protokollbücher Kirchenvorstandssitzungen.
- 5 Verschiedene Gespräche mit Familie Hantzsch (1994/2020).
- 6 Bestätigungsschreiben vom Rat der Gemeinde mit beigefügtem Foto (19.11.1959).
- 7 Schriftl. Auskunft vom ehemaligen Bornaer Superintendent Rudolf Heinze (27.1.1994).
- 8 Langer, Falk-Uwe / Günther, Martin: Hartmannsdorfer Kirchengeschichte, Verlag Riedel 1994; Autorenkollektiv: Unser Hartmannsdorf, Verlag Riedel, (erste Auflage) 1994, bei der zweiten Auflage (2002) wurde der Fehler korrigiert.